
KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 235

Georg Büchner, **DANTONS TOD**

von Rüdiger Bernhardt

PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

Aufgabe 5 **

Beschreiben Sie die Rolle der Frauen in Georg Büchners *Dantons Tod*.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Im Vordergrund der Handlung steht die Auseinandersetzung zwischen Danton und Robespierre, stellvertretend für den Gegensatz zwischen Dantonisten und Jakobinern. Zwischen den Gegnern steht als dritte Kraft das Volk, das sich in mehreren Massenszenen artikuliert. Kaum als eigene Gruppe erkennbar sind dagegen die Frauen. Sie gehören, sofern sie individuell geprägt sind, ausnahmslos zu den Dantonisten und sind deren Ehefrauen oder Geliebte. Bereits im Personenverzeichnis sind sie namentlich am Ende der Aufstellung genannt, andere Frauen sind namenlos und gehören zum Volk. Daraus ergibt sich: Die Frauen des Volkes gehören zu der Normalität des Lebens, das ausgestellt wird, und sind „Weiber“, um auch ihre soziale Stellung anzudeuten. Die Frauen mit Namen gehören zu den Dantonisten; die Jakobiner werden nicht mit Frauen in Verbindung gebracht; die Tugendhaftigkeit Robespierres scheint sie zu meiden. Einziges Mal ist zwischen Jakobinern die Rede von einer Frau. Beschrieben wird eine extreme Situation: Der Präsident des Revolutionstribunals Dumas wird sich von seiner Frau trennen, indem das von ihm geleitete Tribunal sie zum Tod durch die Guillotine verurteilt wird. Die von den Jakobinern betriebene Schreckensherrschaft richtet sich nicht nur gegen politische Gruppen, sondern auch gegen individuell unliebsam oder überflüssig gewordene Personen, in diesem Fall Frauen.

Legt man diese Unterscheidung im Umgang mit Frauen den beiden Gruppen auf, ergibt sich: Die Dantonisten benötigen die Frauen, um ihr neu gestaltetes Leben voller Sinnenlust und Abwechslung leben zu können. Bereits zu Beginn wird deutlich, dass Frauen für die Dantonisten lebensnotwendig sind: Hérault, der Liebling der Frauen, kommentiert mit zweideutigen Kommentaren das Geschehen am Spieltisch, während Danton seine Ehefrau Julie mit der eigenwilligen Liebeserklärung überrascht, sie „wie das Grab“ (HL 5, 24/R 5, 30) zu lieben. Spiel und Liebe, Erotik und Sexualität sind zum Lebensinhalt der Dantonisten geworden, dazu sind die Frauen notwendige Begleiter.

Doch all das geschieht im Angesicht einer tödlichen Bedrohung. Danton genießt diese Bedrohung ebenso wie die Erotik, die ihm die Frauen bieten. Damit wird er seinem Bekenntnis, ein Epikureer zu sein, gerecht. Ohne die Frauen wäre ihm das nicht möglich.

Wie zu Beginn sind die Frauen auch am Ende der Handlung beteiligt, wobei sie das Geschehen nun dominieren. Julie geht mit Danton in den Tod und verschafft ihm durch diese Mitteilung die Ruhe, die er sich wünscht. Lucile, die Camilles Verurteilung zum Tode in den Wahnsinn treibt, versucht alles, um mit ihrem Mann Verbindung aufzunehmen. Im Bewusstsein, dass sie die Hinrichtung nicht verhindern konnte, lässt sie sich, die Dantonistin, mit den Worten „Es lebe der König!“ (HL 67, 26/R 84, 18) abführen. Auch sie erwartet der Tod. Während die Dantonisten von ihrem Gegner Robespierre und den Jakobinern verurteilt wurden, gehen die Frauen freiwillig in den Tod und beweisen damit ihre freie Willensentscheidung. Sie überwinden letztlich auch den Fatalismus, da sie keinem ehernen Gesetz folgen, sondern dem individuellen Willen. Die Frauen der Dantonisten sind willensstärker und selbstbestimmter als die Männer. Das trifft selbst noch mit den nötigen Einschränkungen auf Simons Frau und deren Tochter zu, die selbstbewusst die Tätigkeit der Hure als Arbeit verstehen; die moralische Entrüstung, die Simon inszeniert, entlarven sie als Spiel, die Kritik Simons, stellvertretend für die Gesellschaft, ist inszeniert. Ähnlich denken auch die Grisetten, mit denen sich Danton umgibt; sie sehen keinen Unterschied zwischen Genüssen aller Art, dem Genuss der Liebe und dem Genuss des Betens. Sie sind den Männern sowohl intellektuell als auch an Entschiedenheit und „Lebensart“ ebenbürtig.

Anders sieht es mit den „Weibern“ aus, den Frauen des Volkes: Nachdem ihre Forderung nach Brot nicht erfüllt worden ist, sind sie bereit, den Terror der Jakobiner nicht nur zu vertreten, sondern auch umzusetzen, da sie glauben, damit ihre soziale Not beheben zu können. Bei der Hinrichtung drängen sie mit ihren Kinder in die vordersten Reihen, um ihren Kindern – „sie haben Hunger“ (HL 65, 10 f./R 81, 14) – das

Schauspiel der Hinrichtung zu verschaffen. Gleichzeitig schafft ihnen der Terror persönliche Befriedigung, auch in erotischer Hinsicht: „Weiber“ vor der Concergerie erfreuen sich an den Gefangenen, „alten Kunden“ (HL 61, 15/R 76, 8). Noch im Nachhinein genießen sie die Hinrichtung als ästhetischen Akt – Hérault „muss sich gut auf der Guillotine ausnehmen“ (HL 66, 37 f./R 83, 15 f.) – und zeigen damit, wie weit sie von der Tugend entfernt sind, die ihnen Robespierre zum Maßstab vorgegeben hat.

Das Stück beginnt und endet mit den Frauen der Dantonisten, die sich der Liebe und der Menschlichkeit verschrieben haben. Sind sie zu Beginn noch die Partner der Dantonisten, wenn auch in abhängiger Position, so zeigen sie am Ende die Willensstärke, die den Dantonisten verloren gegangen ist. Während sich die Frauen zu Beginn des Stückes in privaten Räumen befinden, vollziehen sie ihre letzten Entscheidungen in der Öffentlichkeit. Lucile beehrt sogar gegen diese Öffentlichkeit auf, um in den Tod gehen zu können. So lässt sich schließlich feststellen, dass die wesentlichen Handlungen, die über die starre Gegensätzlichkeit der unterschiedlichen revolutionären Gruppen hinausreichen, von den Frauen der Dantonisten ausgehen. Sie leisten den ausschlaggebenden Beitrag dafür, dass es eine individuelle freie Willensentscheidung gibt, die nicht der revolutionären Doktrin, sondern ihrer Menschlichkeit entspringt.

Aufgabe 6 ***

Erläutern Sie Georg Büchners *Dantons Tod* als Revolutionsstück.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Für die Französische Revolution von 1789 begann 1793 eine Phase, die zum Untergang der Revolutionäre führte. Der Grund war, dass die sozialen Widersprüche nicht gelöst werden konnten. Zwar wurden die bürgerlichen Repräsentanten, zumeist Advokaten, mit neuen Freiheiten ausgestattet, doch die Masse des Volkes blieb arm. Zumindest die sozialen Ziele waren nicht erfüllt worden, wenn auch vieles in der Revolution Erreichte dauerhaften Bestand hatte.

Seit das Stück *Dantons Tod* bekannt ist, wird gestritten, ob es ein Revolutionsstück sei. Die Antworten ließen keine Möglichkeit aus. Während einige es strikt ablehnten, in dem Stück ein Revolutionsstück zu sehen, sondern vielmehr reine Dichtung oder gar „eine große religiöse Wahrheit“ (Viëtor) darin erblickten, sahen andere darin das große Revolutionsstück, obwohl sich damit auch Schwierigkeiten verbanden: Die Revolution von 1789 mit ihren Siegen und großen Errungenschaften, mit ihrer Erhebung des 3. Standes und der strikten Trennung von Kirche und Staat, mit der Beseitigung der absolutistischen Herrschaft und der Schaffung demokratischer Rechte für das Volk schien nach 1793 im Blut zu ersticken und sich selbst zu vernichten. Auch im Stück vertreten die Volksmassen, Träger der Revolution, verwirrende, schnell wechselnde Positionen, tragen zur Zerstörung bei und fordern die Vernichtung der Revolutionäre. Wie weit dabei Ziele der Revolution und Ansprüche an neu geschaffene Wertvorstellungen für den Einzelnen auseinander klaffen, wird in der Schluss-Szene deutlich: Die Frau eines Dantonisten, selbst auch an der Revolution beteiligt, muss dem Feind mit dem Ruf „Es lebe der König“ (HL 67, 26/R 84, 18) huldigen, – übrigens die einzige Stelle im Stück, an welcher der historische Feind, der absolutistische Herrscher, genannt wird – um durch die Revolution, die ihren Mann umgebracht hat, der sie mitgetragen hatte, in den Tod zu gelangen, damit sie mit ihrem Mann vereint sein kann. Hier werden alle nur denkbaren Wertvorstellungen bis ins Paradoxe verkehrt. Eine politisch-soziale Zielstellung scheint es nicht mehr zu geben. Vor diesem Hintergrund ist *Dantons Tod* kein Revolutionsstück bzw. das Gegenteil von einem Revolutionsstück.

Dem steht entgegen, dass Büchner von seinem Glauben, eine Revolution sei notwendig und werde kommen, trotz seiner Enttäuschungen über die mangelnde Wirksamkeit des *Hessischen Landboten* nicht abließ. Was er in Briefen unermüdlich den Freunden und der Familie vortrug, war kein Widerspruch zu *Dantons Tod*, sondern Büchner verstand sein Stück als Teil der Revolution, wie er an Gutzkow schrieb. Der Hunger wäre die Triebkraft, selbst ein Jahr der Missernte sei gut, wenn nur der Hanf gedeihe: „Das sollte lustig gehen, wir wollten schon eine Boa Constrictor zusammen flechten. Mein Danton ist vorläufig ein seidenes Schnürchen und meine Muse ein verkleideter Samson¹.“ (An Gutzkow im März 1835) Die Entsprechung zu dem Brief steht in *Dantons Tod*, 1. Akt, 2. Szene, als ein vermeintlicher Aristokrat mit einer „Hanflocke um den Hals“ (HL 10, 17 f./R 11, 34) an der Laterne aufgehängt werden soll, sich aber die Betroffenen, „sechzig Jahre lang am Strick“, „losschneiden“ (HL 10, 19 ff./12, 1 f.) werden.

Es bleibt zuerst die Feststellung, dass Büchner Revolution immer mit Gewalt verband. Zum Zweiten sah er im sozialen Gegensatz von Arm und Reich, alltäglich erfahrbar als Hunger für die Armen, die entscheidende Triebkraft für eine Revolution. Drittens schließlich war ihm klar, dass die Revolution von Volksmassen getragen werden musste, diese aber in der konkreten Situation von 1793 weder genaues Programm noch entsprechende Organisation besaßen. In beiden letzteren Mängeln sah Büchner Gründe für die zumindest

¹ Samson (eigentlich: Sanson) war der Name der Henkerfamilie von Paris

teilweise Niederlage im sozialen Bereich. Diese Erkenntnisse, die dauerhaft die Notwendigkeit einer Revolution in Büchners Weltbild verankerten, stehen im Gegensatz zu Büchners Fatalismus-Brief, in dem er „ein ehernes Gesetz“ der Geschichte bestätigte. Aber auch das löst sich philosophisch auf. Der Fatalismus der Geschichte war die polemische Gegenposition zur absoluten Freiheit des „Ich“, die Fichte für das Individuum konzipiert hatte und in der es zwar die Wirksamkeit für die Gemeinschaft, nicht aber eine soziale Wirksamkeit in die Gesellschaft hinein gab. Büchner gelang, durch den *Hessischen Landboten* auch mit einem Programm versehen, die Aufhebung beider Standpunkte in einer neuen Qualität. Das Individuum musste sich als soziales Wesen begreifen, um in dem Geschichtsverlauf die entscheidenden Handlungen vornehmen zu können, die zur Überwindung der Widersprüche beitrugen. Damit wurde nicht das ehernen Gesetz der Geschichte, die sich weiter bewegt, außer Kraft gesetzt, sondern die Bewegungsrichtung wurde im Interesse der sozialen revolutionären Mehrheit bestimmt.

Aus diesem Grund dominieren die Weltanschauungsgespräche im Stück: Sie betreffen die aktuellen Vorgänge der Revolution, die allerdings auch nicht mit konkreten Jahreszahlen und Orten immer als *die* Revolution von 1789 erkennbar ist, sondern als *eine* Revolution erscheint, weiten sich aber aus zu Existenzfragen der Menschheit, konzentrieren sich auf die Rolle des Ichs in diesem Prozess, konstatieren die Zusammenhänge zwischen Individuum und Gesellschaft und fragen nach den notwendigen Wertmaßstäben. Aus der Negation der Erfahrungen von 1793 will Büchner die Qualität zukünftiger revolutionärer Arbeit entwickeln. Das wirkt sich im Stück aus, indem keine der Personen die Ansichten des Autors vertritt. Daraus folgt, dass das Bühnengeschehen kein Denkangebot entwickelt, das die Erfahrungen zusammenfasst und als ein Angebot der Sozialisierung innerhalb der Revolution gelten könnte. Vielmehr dient die dargestellte Niederlage der Revolution nicht zur Bestätigung für den Zuschauer, sondern als Angebot, diese Niederlage durch den eigenen Entwurf einer anderen geschichtlichen Welt zu konfrontieren. Büchner forderte ein Publikum, das vom Dichter nicht ein nachahmenswertes Modell erwartet, sondern das den Dichter benötigt, um eine geschichtliche Situation auszustellen, die als notwendig erachtet wurde, die aber nicht zu ihrem Ziel gelangte und der man die Notwendigkeit der völligen Neugestaltung entgegenhalten muss. Büchner schuf gleichzeitig und mit diesem Ausblick aus dem historischen Drama ein Gegenwartsdrama. Dass es ein Revolutionsstück ist, wenn auch übergreifender als nur auf die spezielle revolutionäre Thematik bezogen, steht damit außer Frage.